



merics
Mercator Institute
for China Studies

Chinas umstrittener Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas

Von Sebastian Heilmann

(Dieser Artikel erschien in leicht abgewandelter Form am 29. November 2015 in der Rubrik „Sonntagsökonom“ der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.)

Der Ausbau der chinesisch-afrikanischen Beziehungen seit dem vergangenen Jahrzehnt wird von Befürchtungen und Warnungen in der afrikanischen und westlichen Öffentlichkeit begleitet. Ein rohstoffhungriges und im Umgang mit Schurkenregierungen bedenkenloses China versucht, sich als neue Kolonialmacht in Afrika zu etablieren. Chinesische Unternehmen seien im Begriff, sich gigantische afrikanische Landwirtschaftsflächen anzueignen, um die Bevölkerung in China mit Nahrungsmitteln aus Afrika zu versorgen.

Vor dem Hintergrund der aufgeladenen Debatten sind zwei Veröffentlichungen bemerkenswert, die einen fundierten analytischen Blick auf den afrikanisch-chinesischen Wirtschaftsaustausch werfen. Die amerikanische Entwicklungsforscherin Deborah Brautigam untersucht in ihrem Buch *Will Africa Feed China?* mit Akribie und überraschenden Befunden chinesische Agrarinvestitionen in Afrika. Und die australischen Ökonomen Gunasekara, Cai und Newth befassen sich in einem gemeinsamen Artikel mit den vielschichtigen Wirkungen von Auslandsinvestitionen in Afrikas Landwirtschaft. Keiner der Autoren leugnet die Risiken, die ausländische Agrarinvestitionen für die afrikanische Bevölkerung mit sich bringen können. So führen etwa Umsiedlungen immer wieder zu heftigen Konflikten, weil die Betroffenen gegen ihren Willen von ihrem Land vertrieben werden oder keine ausreichenden Entschädigungen erhalten. Zugleich treten häufig gravierende Umweltprobleme auf, wenn ausländische Investoren landwirtschaftliche Großbetriebe im Eiltempo errichten. Speziell in chinesischen Investitionsprojekten kommt es aufgrund niedriger Löhne und sehr hoher Arbeitsanforderungen immer wieder zu offenen Spannungen zwischen Investoren und lokaler Arbeiterschaft.

Doch zeigen die vorliegenden Studien, warum Auslandsinvestitionen dennoch unverzichtbar sind: In weiten Teilen Afrikas werden kleinste Äcker von Familien bestellt, die auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu sichern versuchen. Ein Großteil der Arbeit wird immer noch von Hand erledigt, sodass die Ernteerträge außerordentlich bescheiden ausfallen. In Mozambique, Su-



DER SONNTAGSÖKONOM
CHINA BESTIMMT AFRIKAS ACKER

Angelich beuten die Chinesen Afrika aus. Stimmt nicht. Ohne die Günges es dem Kontinent viel schlechter.
Von Sebastian Heilmann

Die hohen der chinesisch-afrikanischen Beziehungen seit dem vergangenen Jahrzehnt wird von Befürchtungen und Warnungen in der afrikanischen und westlichen Öffentlichkeit begleitet. Ein rohstoffhungriges und im Umgang mit Schurkenregierungen bedenkenloses China versucht, sich als neue Kolonialmacht in Afrika zu etablieren. Chinesische Unternehmen seien im Begriff, sich gigantische afrikanische Landwirtschaftsflächen anzueignen, um die Bevölkerung in China mit Nahrungsmitteln aus Afrika zu versorgen.

Der Ausbau der chinesisch-afrikanischen Beziehungen seit dem vergangenen Jahrzehnt wird von Befürchtungen und Warnungen in der afrikanischen und westlichen Öffentlichkeit begleitet. Ein rohstoffhungriges und im Umgang mit Schurkenregierungen bedenkenloses China versucht, sich als neue Kolonialmacht in Afrika zu etablieren. Chinesische Unternehmen seien im Begriff, sich gigantische afrikanische Landwirtschaftsflächen anzueignen, um die Bevölkerung in China mit Nahrungsmitteln aus Afrika zu versorgen.

dan und Sambia werden riesige Flächen anbaufähigen Landes aufgrund mangelhafter Infrastruktur überhaupt nicht bewirtschaftet. Die Konsequenz liegt auf der Hand: Afrika muss Lebensmittel in großem Umfang importieren – und das bei weiter wachsender Bevölkerung.

Chinas Investitionen mögen auf den ersten Blick denkbar ungeeignet erscheinen, um diesen Schwächen abzuhelpfen. Im Kontrast zu verbreiteten Warnungen in afrikanischen und westlichen Medien belegt Brautigam aufgrund jahrelanger Studien, dass chinesische Agrarunternehmen mit 2400 Quadratkilometern – einer kleineren Fläche als das Saarland – bislang tatsächlich nur in sehr begrenztem Umfang afrikanisches Land erworben haben. Zahlreiche viel größere Investitionsprojekte wurden angekündigt. Doch scheiterten die meisten der chinesischen Afrikapläne an politischer Instabilität, Widerständen seitens der Bevölkerung und fehlender Infrastruktur.

Viele chinesische Agrarinvestoren kehren Afrika daher jüngst den Rücken. Generell durchläuft das jahrelang vehemente chinesische Engagement auf dem afrikanischen Kontinent gegenwärtig eine rasche Abkühlung, die auf allen Seiten für Ernüchterung sorgt: Chinas nachlassender Rohstoffappetit wirkt sich überaus negativ auf Wachstum und Investitionen in vielen afrikanischen Ländern aus.

Brautigam weist den Verdacht zurück, Peking habe einen staatlichen Langzeitplan zur Ernährungssicherung eronnen, in dessen Zentrum der Erwerb von Landwirtschaftsflächen in Afrika stehe. Zwar erhielten auch chinesische Agrarunternehmen staatliche Unterstützung für ihre Auslandsinvestitionen. Doch schlossen die staatlichen Förderprogramme eine Subventionierung von Landkäufen bis auf wenige Ausnahmen explizit aus. Zudem ging die Initiative für flächenintensive Großprojekte häufig von Regierungen in Empfängerländern wie Äthiopien, Mozambique und Sambia aus, die sich mangels alternativer Kapitalquellen an China wendeten.

Mittels gründlicher Feld- und Quellenforschungen widerlegt Brautigam die Annahme, dass chinesische Unternehmen Nahrungsmittel in Afrika anbauen, um damit den chinesischen Markt zu versorgen. Zwar gibt es chinesische Unternehmen, die in Afrika industrielle Rohstoffe wie Kautschuk, Sisal oder Palmöl für den Export in alle Welt erzeugen. Nahrungsmittel aber bauen vor allem kleine und mittlere chinesische Unternehmen an, die vornehmlich für den afrikanischen Markt produzieren. Auf den lokalen Märkten können sich diese Unternehmen behaupten, weil sie die ortsüblichen Preise unterbieten können. Auf internationalen Agrarmärkten aber sind sie von Qualität, Quantität und Preisen her nicht konkurrenzfähig. Und so hat es sich aus Sicht chinesischer Investoren als weder machbar noch lukrativ erwiesen, Getreide im großen Stile aus Afrika zu exportieren.

Die Schlussfolgerungen der Untersuchungen sind eindeutig: Chinas landwirtschaftliches Engagement in Afrika ist weit davon entfernt, einen substanziellen Beitrag zu Chinas Ernährungssicherung zu leisten. Vielmehr könnten die vielfältigen chinesischen Initiativen – von Geflügelhöfen in Ghana über den Bau von Bewässerungsanlagen in Mozambique bis zum Kaffeeanbau in Kenia – mittelfristig dazu beitragen, brachliegende Potentiale der afrikanischen Landwirtschaft zu wecken. Denn es ist der australischen Studie zufolge in den allermeisten afrikanischen Ländern nicht zu erwarten, dass es ihnen aus eigener Kraft gelingen kann, technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft herbeizuführen und elementare Infrastrukturlücken zu schließen. Für dringend notwendige Investitionen fehlt das heimische Kapital und Knowhow.

Und durch die internationale Entwicklungshilfe finden Agrarinvestitionen nur noch wenig Unterstützung. Kommerzielle Investitionen aus dem Ausland und aus China werden deshalb unabdingbar sein, um Afrikas landwirtschaftliches Potential zu erschließen, die Lebensmittelversorgung der wachsenden afrikanischen Bevölkerung zu verbessern und Voraussetzungen für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Kontinents zu schaffen.

Sebastian Heilmann

Der Autor ist Direktor des Mercator Instituts für China-Studien (MERICS) in Berlin und Professor für Politik und Wirtschaft Chinas an der Universität Trier.

Literatur

Deborah Brautigam, *Will Africa Feed China?*, Oxford University Press 2015.

Don Gunasekara, Yiyong Cai, David Newth, "Effects of Foreign Direct Investment in African Agriculture", *China Agricultural Economic Review*, Bd. 7, Nr. 2, 2015, S. 167-184.